für unsere Wissenschaft nutzlos ausgegeben worden sind. Sie hätten wohl ausgereicht, um uns das seit so langer Zeit brach liegende Glaser'sche Material zugänglich zu machen — die Wissenschaft wäre dann auf ihre Rechnung gekommen.

Hugo Winckler.

Das Prinzip des ägyptischen Hieroglyphenalphabetes

Von W. Max Müller.

Die Entzifferer der ägyptischen Schrift haben sich das Prinzip der alphabetischen Zeichen als akrophonisch zurechtgelegt, die neueren Ägyptologen haben sich mit der Frage überhaupt nicht beschäftigt, soviel ich sehen kann. In Folge dessen ist die akrophonische Theorie in Laienkreisen seit 70 Jahren so fest eingewurzelt, dass ein Widerspruch dagegen wohl nur als müssiger Einfall belächelt wird, als ein Beweis, auf was die armseligen Epigonenhirne alles kommen. Man sehe z. B. wie in Gesenius-Kautzsch, Hebr. Gramm. § 5,4, die Akrophonie als Dogma erwähnt wird, oder in Delitzsch Entstehung des ält. Schriftsyst. 225. Es dürfte also hohe Zeit sein, im Anschluss an Griffith's „Hieroglyphics“, wo die Frage vorbereitet ist, dagegen Einspruch zu erheben. Die Theorie ist nicht nur unbewiesen, sondern positiv falsch.

Von vorn herein wäre es ein wunderbarer Zufall gewesen, wenn Champollion bei seinen ersten tastenden Entzifferungen das Prinzip erkannt hätte. Freilich hat der geniale Mann zwei Zeichen (*ro*, *doot*) richtig erklärt, aber die ungenügenden Kenntnisse führten ihn doch in den Sumpf. Er konnte natürlich nicht wissen, das koptisch *ahom* alt mit 'Ayin anlautete und ein Sperberidol bedeutete, also nicht den Adler = Aleph bezeichnen konnte, noch durfte man von ihm die Kenntnis erwarten, dass *laboi* (= angeblichem l) „Löwe“, ein semitisches Lehnwort aus sehr später Zeit (nach 1000) ist¹⁾. Was es mit *muladj* „Eule“ (= m) für eine Bewandnis hat, weiss ich nicht; es könnte ein Kompositum (*mw* + *ls*?) sein. Die spätdemotische Schreibung beweist nicht viel dafür oder dagegen. Mit diesen Hauptbeweisen fällt die akrophonische Theorie.

¹⁾ Das Silbenzeichen *rw* führt natürlich auf ein vor 3000 v. Chr. längst veraltetes Wort *lw* (?) „Löwe“, das kuschitisch erhalten ist. Ob hier Urgemeingut der Semitoamiten vorliegt? Ist es entlehnt, so würde man wohl eher die süd-arabischen Semiten als die Entlehnenden ansehen (?).

Von vorn herein litt sie übrigens an allzu grosser Unwahrscheinlichkeit. Die Idee der Akrophonie ist doch eine theoretische Abstraktion von sehr fortgeschrittenem Charakter, sie setzt das Vorhandensein einer fertigen Schrift und eine grammatische Reflexion voraus, anstatt zu einer primitiven Schrift zu führen. Man könnte wohl vermuten, die alphabetischen Hieroglyphen seien ein ganz junger Bestandteil der Schrift. Aber soviel ich weiss, giebt es auf der ganzen Welt keine akrophonische Schrift¹⁾. Kryptographische Spielereien (so auch in Ägypten) bedienen sich der Akrophonie häufig — sie gehen aber eben von einer fertigen Vorstellung eines Alphabetes aus. Hätten die Ägypter die Akrophonie entwickelt, so müssten sie vor der Bildung derselben schon ein anderes Alphabet gehabt haben.

Bei der entlegenen Zeit, in welche die Bildung des Alphabetes zurückgeht, lässt sich die Bedeutung der Buchstabenhieroglyphen als (ältere) Wortzeichen nur teilweise feststellen. Es sind erkennbar:

‘ ’ = ‘ē, tonlos ‘a „Arm“. Ein zweiter Konsonant ist nicht zu ermitteln.

F = *fy* „Hornviper“, offenbar von seinen Kopfansätzen „der Träger“ genannt, also von der Wurzel *f'y* (oder wohl richtiger *fay*).

M könnte nach der über *mūladj* ausgesprochenen Vermutung *mw* gewesen sein, doch ist das sehr unsicher.

N scheint mit Wörtern wie *ny*, *nwy*, *nww* verbunden, müsste also ursprünglich das „fliessende Wasser“ (*Vnwy* „bewegen“) bedeutet haben, im Gegensatz zu *nwy* „Wasser im allgemeinen“.

R *ro* „Mund“ wird syllabisch als *ra* gebraucht, und meine Freunde von der AZ., welche nichts von einer derartigen festen Vokalisation wissen wollen, aber in praxi doch damit operieren, haben dieses seltsame Verfahren hübsch illustriert durch die Umschrift *r*. Natürlich giebt es kein Wort *r*! Vielmehr muss nach dem bis ins Mittlere Reich zurückzuverfolgenden Gebrauch „*rā*“-*si* = *rwsi* „ausserordentlich“, das Wortzeichen „Mund“, älter *rw*, *raw* gewesen sein (das für *rw* gebrauchte Löwenzeichen hatte offenbar noch seine vollen zwei Silben). Doch ist das hier nicht von Bedeutung.

¹⁾ Am wenigsten gehört das semitische Alphabet hierher, wie noch neuerdings behauptet wird.

Š ≡ sei „See“. Ob der demotisch unter š gesetzte Strich ein Aleph ist (*šē'y?), bleibt mir höchst fraglich.

K Δ „Hügel“ von $\sqrt{k'y}$, kay. Es scheint von einem weiblichen Nomen $k'yt$ zu kommen; es giebt allerdings auch ähnliche männliche Bildungen (Griffith 32).

G Δ habe ich bisher = g' „sackähnlicher Korb“ gesetzt. Griffith's No. 145 (S. 41) zeigt freilich sehr verwickelte Fragen, so dass ich erst die Bestimmung der ältesten Form abwarten möchte. Als „Topf“ wäre es = g't.

D ≡ kopt. doot „Hand“ hat auch Griffith richtig mit dy „geben“ verglichen. Ich möchte die Verbalwurzel wohl für sekundär halten (= einhändigen?), aber immerhin wird bezeugt, dass doot für *doyet steht.

Ob s als st „Schlange“ nachweisbar ist, scheint nicht ganz sicher. Griffith's (24) Beleg könnte ideographisch aufzufassen sein. Ebenso bei (?) „Stengel“, p (?) „Untersatz“ (27, 47).

Nicht unwahrscheinlich ist Petrie-Griffith's (18) Vermutung, dass h den „Bauch“ hēt (so ungefähr) von unten gesehen vorstellen soll. S könnte mit dem Kleid Ausdruck s't zusammenhängen¹⁾.

Mehr lässt sich nicht gut gewinnen. Möglich ist noch Griffith's (12) Vergleichung von (Wade? Fuss, nach älterem Stil) mit bw „Platz“, woraus sich eine hypothetische Verbalwurzel „stehen“ nach Analogie anderer Sprachen ergäbe. Diese Wurzel könnte mit b'y „fest sein“ (also Sekundärbedeutung „fest stehen“?) zusammenhängen, wenn bw bloß konventionell abgekürzte Schreibung wäre. Aber wir sind hier schon auf schwindligem Gebiet. Hierher rechne ich noch Griffith's Vermutung, dass h der „zum Schlagen zusammengedrehte Strick“ sei, also zur Wurzel hwy gehöre (S. 43). Recht gewagt ist auch S. 47, wonach k eigentlich „der zur Bauarbeit gebrauchte Korb“ $\sqrt{k'}$ (?) hiesse. H S. 34 soll offenbar einen „Hof“ vorstellen. Das spätere Wort $k'yt$ scheint „eine bedeckte Halle“ (woher kommt das häufige Determinativ ?) zu bedeuten, soviel ich sehen kann, es müsste denn früher etwas anderes bedeutet

¹⁾ Griffith's (Hierogl. 45) kühne Vermutung geht nicht an. Da müsste noch eher umgekehrt das s durch ein Zeichen für „Weib“ ausgedrückt werden.

haben¹⁾. Das Zeichen harrt also noch der Erklärung.

Indessen, was wir zu erkennen vermögen, genügt, um die Regel aufzustellen: die Alphabetzeichen waren ursprünglich Wortzeichen von (nach semitistischer Terminologie) doppelt schwachen dreikonsonantigen oder einfach schwachen zweikonsonantigen Verbalstämmen. Die Schwäche von Aleph (das übrigens keineswegs immer z. B. in den hohlen Wurzeln als A. hamzatum zu betrachten ist), Jodh und Waw kommt hier besonders charakteristisch zum Ausdruck. Der sonstige Sprach- und Schriftgebrauch stimmt dazu; allerdings wird hier eine noch ursprünglichere Sprachstufe angedeutet. So viel wir sehen können, ist durchgängig der erste Konsonant fest. Ob t Δ, bei dem Griffith (49) nach einer unsicheren Analogie den Urwert yt erschliessen will — in t = yot „Vater“ könnte doch nur eine Defektivschreibung vorliegen — eine Ausnahme bildet, bleibe dahingestellt.

Natürlich kann bei dem festen Anlaut nur eine gewisse Tendenz vorliegen, keine haar-scharfe Grammatikerregel. Es scheint aber, nur ein Zeichen weicht etwas ab: s, wenn nämlich die spätere Schreibung ss phonetisch ist. Griffith 38 denkt an die Möglichkeit einer Dualschreibung(?). Eventuell könnte in ss auch eine später nicht mehr verstandene Reduplikationsbildung liegen. Griffith vermutet $\sqrt{sy}$ „to pass“; auch s'y „hüten, wachen“ gäbe eine Etymologie. Die Pyramidenschreibung könnte übrigens bloß ideographisch sein, nicht phonetisch. Bei einer Primitivwurzel ss würde also eine Abweichung vom Prinzip des einen Konsonanten vorliegen, doch liesse sich das mehrfach entschuldigen. Griffith 44 vergleicht t mit einem tt „in der Schlinge fangen“ (T. 308 Partizip oder Nomen?). Ich möchte noch d'y'w Sall. 2, 6, 2 vergleichen, das die „Schlinge“ des Bauarbeiters am Gerüst bedeutet. Ganz unmöglich wäre nicht, dass d hier für älteres t stünde — allerdings ein sehr seltener Fall. Jedenfalls aber ist t hier Determinativ. Das alte tt scheint mir nun defektiv geschriebene Reduplikation des Stammes ty „arripere, fangen“, der („bekanntlich“ sollte ich sagen nach bekannten Mustern, um die Menschheit zu ärgern) von ty „nehmen“ weitergebildet ist. Die Schlinge hiesß wohl ty(w) „Fänger“;

¹⁾ Auf eine Wurzel ky (hay) „eintreten“ darf man sich nicht berufen; das Verb heisst doch nur „fallen, herunterkommen“ = semit. hwy.

der Reduplikationsstamm mag daneben auch beim Nomen vorgekommen sein. Somit scheint $\mathfrak{t}$ sich der allgemeinen Regel zu fügen.

Griffith versucht (bei g z. B., vgl. S. 4) nachzuweisen, dass einzelne dieser Buchstaben in den Pyramidentexten noch gelegentlich die ursprünglichen Silbenwerte haben. Ich vermag aber dort nur Defektivschreibungen zu finden. Offenbar steht der reine Buchstabenwert schon seit langen Jahrhunderten oder selbst Jahrtausenden fest. Vgl. dazu, was ich Rec. trav. 21 letzthin über das Vorkommen der Alphabetzeichen schon auf der sogenannten Menestafel bemerkte.

Merkwürdig ist, dass bei der Buchstabenbildung die weibliche Endung nicht berücksichtigt wird, vgl. $\mathfrak{h}$, $\mathfrak{k}$ (?), $\mathfrak{g}$ (?), $\mathfrak{d}$, $\mathfrak{s}$ (?). $\mathfrak{r}$: Leichtigkeit, mit der das Ägyptische die Femininendung beim Nomen anhängt, (in Bezeichnungen des „natürlichen Geschlechtes“), stimmt zu dieser Freiheit.

Hoffentlich wird uns einmal eine Schulüberlieferung aus guter Zeit zugänglich, die zeigt, was die alten Ägypter über die Entstehung ihres Alphabetes wussten oder dachten. In der Schulliste von Zeichen, dem „verbrannten“ sign-papyrus von Tanis (pl. 2), ist das Alphabet leider zu stark an das spätdemotische Alphabet angelehnt, um irgend etwas (aus der Anordnung z. B.) zu schliessen. Aber um der reinen Buchstaben willen wird doch dort die sachliche Anordnung so unterbrochen, dass man sieht, der Buchstabenwert ist gut erkannt. Dazu gehört auch die bekannte Plutarchnotiz über die 25 Buchstaben¹⁾. Aber sonst wissen wir gar nichts.

Der sogenannte „Arsu“ des Papyrus Harris. Eine Vermutung.

Die folgende Stelle des Papyrus Harris (75/4—5)

wird nach längerem Schwanken²⁾ gegenwärtig allgemein so übersetzt: „und *i-ir-sw* (vulgo Arsu) ein Syrer war bei ihnen als Schech“. Daraus hat man geschlossen, dass in der Zeit der inneren Wirren, welche der Thronbesteigung des Setnacht vorangingen, ein

syrischer Usurpator, namens Arsu, über Ägypten zeitweilig herrschte. Nach dem Vorgang von Eduard Meyer¹⁾ hat man den erwähnten Namen für semitisch erklärt und ihn mit dem $\mathfrak{wry}$ der neupunischen Inschriften zusammengestellt.

Dass diese Auffassung des Namens unhaltbar ist, lässt sich heute, wo wir durch W. Max Müller das syllabische Schriftsystem der alten Ägypter etwas näher kennen gelernt haben, leicht erweisen. Der vermeintliche semitische Eigenname würde etwa $\mathfrak{A} \mathfrak{R} \mathfrak{S}$ aussehen müssen, während die

Schreibung $\mathfrak{A} \mathfrak{R} \mathfrak{S}$ durchaus ägyptisch ist. Es ist kaum nötig, darauf hinzuweisen, dass sich der Name auch anderweitig als zweifellos ägyptisch belegen lässt, so in dem Pap. Brit. Mus. 10052 (H. C.) ²/₄ als $\mathfrak{A} \mathfrak{R} \mathfrak{S} \mathfrak{e} \mathfrak{r}$. Aller Wahrscheinlichkeit ist dieser Name, worauf mich Erman freundlichst hinwies, ein theophorer mit zu ergänzendem Gottesnamen „es hat ihn Gott N. gemacht“.

Der „Syrer“ würde demnach — daran ist nicht zu zweifeln — einen ägyptischen Namen führen. Wir würden also annehmen müssen, dass er ebenso wie andere seiner Stammesgenossen in Ägypten neben seinem einheimischen einen ägyptischen Namen führte.²⁾ Damit würden wir vor die ganz unerhörte Thatsache gestellt, dass ein ägyptischer Name mit dem Determinativ der Fremdnamen versehen wäre. Wir wissen aber, dass selbst in den Fällen, wo einem Ausländer ein ägyptischer Name eignet, die ausländische Determinierung nicht angewandt wird. Man mag sich weiter fragen — aber darauf lege ich wenig Gewicht, — ob es dem Verfasser des Papyrus Harris bei der ganzen Art, wie er von dem „Syrer“ spricht, nicht näher gelegen hätte, dem fremden Usurpator auch den fremden Namen zu belassen.

So erscheint mir die jetzt übliche Übersetzung, so wenig sich grammatisch dagegen einwenden lässt, inhaltlich unmöglich. Ich möchte daher die folgende grammatisch gesicherte Übersetzung vorschlagen:

„es machte sich $\mathfrak{A} \mathfrak{R} \mathfrak{S}$, ein Syrer, bei ihnen zum Schech“. Mit dieser Übersetzung, welche auch den Charakter der angemessenen Herrschaft

¹⁾ Wahrscheinlich ist bei dieser Zählung noch $\mathfrak{h}$ und $\mathfrak{h}$ getrennt.

²⁾ Vgl. die Litteratur bei Wiedemann: Geschichte Ägyptens pag. 490 A. 2 und Maspero: Histoire des peuples de l'Orient II, pag. 440 A. 4.

¹⁾ Geschichte des Altertums § 261.

²⁾ S. dazu Erman: Ägypten, pag. 683. und Zeitschrift für Assyriologie XIII pag. 49.

gut zeichnet, komme ich wieder auf die ersten Uebersetzungen zurück, welche von Eisenlohr, Lauth und Krall vertreten wurden. Aber gegen die unmögliche Deutungen des muss ich mich dem entschiedenen Protest der Gegner¹⁾ anschliessen. Zunächst ist nach dem Zusammenhang klar, dass in der in Frage stehenden Gruppe der Eigennamen stecken muss, und ferner ist aus paläographischen Gründen unbedingt die Lesung *Kdš* ausgeschlossen. Für mich ist hier nichts anderes als an allen übrigen Stellen, nämlich die Determinierung des Fremdnamens, und ich glaube daher, dass dieser einfach vergessen worden ist²⁾. Man mag sich das u. a. so vorstellen, dass der vor stehende betreffende semitische Eigennamen auf endigte, ebenso wie das vorhergehende <